

# Der Ursprung christlichen Übersetzens

## 1.1 Die „Vetus latina“

Ohne hier auf die immens komplexen Probleme der Vetus latina-Überlieferung eingehen zu können oder zu wollen, muß nicht so sehr angesichts des hieronymianischen Dualismuspostulats anfangs kurz auf deren Besonderheiten eingegangen werden, sondern vor allem aufgrund der intensiven Verflechtung der Bibelübersetzung mit der gesamten christlichen Übersetzungstätigkeit, was Sprache, Kontext und Motivation betrifft.

So liegt die Wurzel alles christlichen Übersetzens wohl in der spontanen Verdolmetschung der gottesdienstlichen Lesung, wie sie uns noch im vierten Jahrhundert die Pilgerin Egeria für Jerusalem beschreibt,<sup>1</sup> und Adolf v. Harnack konnte gar behaupten, daß für jede bis zum frühen vierten Jahrhundert entstandene Übersetzung die gottesdienstliche Verlesung der mit Abstand wahrscheinlichste Zweck gewesen sei.<sup>2</sup>

Für den schon in einzelnen Zeugnissen des zweiten Jahrhunderts<sup>3</sup> belegten lateinischen Bibeltext scheint dies schon zu Beginn eine Vielfalt unter-

---

1 *Itinerarium Egeriae* 47,3f. (CCL 175, 89): „Et quoniam in ea prouincia pars populi et grece et siriste nouit, pars etiam alia per se grece, aliqua etiam pars tantum siriste, itaque quoniam episcopus, licet siriste nouerit, tamen semper grece loquitur et nunquam siriste: itaque ergo stat semper presbyter, qui, episcopo grece dicente, siriste interpretatur, ut omnes audiant, quae exponuntur. Lectiones etiam, quecumque in ecclesia leguntur, quia necesse est grece legi, semper stat, qui siriste interpretatur propter populum, ut semper discant. Sane quicumque hic latini sunt, id est qui nec siriste nec grece nouerunt, ne contristentur, et ipsis exponitur eis, quia sunt alii fratres et sorores grecolatini, qui latine exponunt eis“.

2 Neue Studien zur jüngst entdeckten lateinischen Übersetzung des 1. Clemensbriefs, in: *SbPAW* 1894, (601–621) 613: „Allein eine Übersetzung eines urchristlichen Schriftstücks, die älter ist als Lactantius, hat das Vorurtheil für sich, dass sie zu kirchlichen Zwecken d. h. für die Verlesung in der Gemeinde gemacht ist. Der, welcher das in Abrede stellt, hat den Beweis zu führen, nicht der, welcher es behauptet.“ Die nähere Überprüfung dieser Behauptung gehört sicher zu den Hauptzwecken der folgenden Studie.

3 Genannt werden immer wieder die wohl aus dem lateinischen rückübersetzten Zitate im Brief der Gemeinden Lyon und Vienne von 178 (apud Eusebium, *Hist. Eccl.* v, 1,3–2,7; GCS NF 6/1, 402–430), der (evtl. aber auch griechische) Pauluscodex der Märtyrer von Scili (ed. J.A. Robinson, *The passion of St. Perpetua*, Cambridge 1891, 114) und natürlich die Zitate in einigen der unten noch näher zu besprechenden frühen Übersetzungen.

schiedlicher Versionen und Traditionen bedeutet zu haben,<sup>4</sup> welche durch die weitere Entwicklung eher vermehrt als reduziert wurde, wie die bekannten Zeugnisse des Hieronymus und Augustin zur unüberschaubaren Vielfalt lateinischer Bibelfassungen belegen.<sup>5</sup> Diese Entwicklung zeichnet sich nun nach Bonifatius Fischer<sup>6</sup> weder insgesamt durch das Bestreben nach immer exakterer Wiedergabe der Vorlage, also eines immer sklavischeren Literalismus, noch durch immer weitergehende sprachliche Glättung und Rücksicht auf die unterschiedlichen Idiomatiken der Quell- und Zielsprache aus, sondern durch eine Dialektik aus beiden Tendenzen: Gerade die Tatsache, daß der lateinische Text in seiner Autorität anscheinend durchgehend als von der Rückbindung an sein Original abhängig empfunden wurde, führte dazu, daß „jeder, der sich für fähig hielt, unter Schonung der eingebürgerten Terminologie und Sondersprache, was zugleich den Ausschluß allzu literarischer Tendenzen bedeutete, und unter Berücksichtigung der überkommenen wörtlichen Übersetzungstradition an ihm verbessern oder auch ändern“ konnte<sup>7</sup> – allerdings unter Dominanz der Tendenz „zum immer stärkeren Anschluß ans Griechische“.<sup>8</sup> Dies bedeutet jedoch, daß die in den ursprünglichen Übersetzungen sicherlich vorhandenen und teilweise noch spürbaren<sup>9</sup> sklavischen Literalismen und groben Verletzungen lateinischer Grammatik und Idiomatik ebenso größtenteils ausgemerzt

4 Tertullian etwa kritisiert einerseits in *Adv. Marc.* II, 9,1f. (CCL 1, 484) gewisse Übersetzungen (quidam de Graeco interpretantes) von Gen 2,7 als mißverständlich, wogegen er in *Adv. Prax.* 5,2f. (ed. G. Scarpata, Turin 1985, 152) die etablierte Übersetzungstradition (usus nostrorum per simplicitatem interpretationis) der Wiedergabe von λόγος als „sermo“ trotz ihrer Mißverständlichkeit akzeptiert: Von zentralen Texten kursieren zu seiner Zeit also bereits verschiedene, unterschiedlich gebräuchliche Übersetzungen. Wenn etwa Ph. Burton, *The old Latin Gospels. A study in their texts and language*, Oxford 2002, 29–74 für die Evangelien dennoch am Postulat einer oder zweier Urübersetzungen festhält, wäre zu fragen, ob dies nicht primär durch seine komplette Konzentration auf die handschriftlichen Zeugnisse zu Ungunsten der Kirchenväterzitate zurückzuführen ist. Immerhin wäre zu bedenken, daß die intensive Weiterarbeit an den ursprünglichen Fassungen sowohl diversifizierende als auch vereinheitlichende (die charakteristischen Übereinstimmungen in der Handschriftentradition erklärende) Effekte gehabt haben wird.

5 Vgl. v. a. den Vulgataprolog zur Evangelienrevision (*Biblia sacra iuxta vulgatam versionem*, ed. R. Weber, Stuttgart <sup>3</sup>1983, 1515f.) und *De doctrina christiana* II, 16 (CCL 32, 42).

6 Das Neue Testament in lateinischer Sprache, 12–14.

7 Das Neue Testament in lateinischer Sprache, 14.

8 Das Neue Testament in lateinischer Sprache, 87.

9 Vgl. bes. das Gräzismenkapitel bei H. Rönsch, *Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache*, Marburg <sup>2</sup>1875, 434–451.